

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 272.

Mittwoch den 20. November 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Des Wustages wegen wird die nächste Nummer des „Lübecker Volksboten“ erst Donnerstag Nachmittag ausgegeben.

Die Weltmilliardäre.

mp. Die amerikanischen Milliardäre machen jetzt Europa un sicher. Seit einiger Zeit leidet die Vaterrepublik an Geldüberfluß. Amerika, das noch vor Kurzem auf europäisches Kapital angewiesen war bei seinen Bahnbauten und industriellen Gründungen, kauft nicht nur seine Aktien zurück — in den letzten Jahren soll sich der Besitz an amerikanischen Bahntiteln nahezu um $\frac{1}{4}$ vermindert haben — sondern leih auch Geld nach Europa: 80 Millionen Mark von dem deutschen Flottenpump sind in New-York geholt worden. Nebenbei machen die Milliardäre Geschäfte in Europa, wo ihnen das lohnend scheint. So sind z. B. die Londoner Stadtbahnen auf elektrischen Betrieb eingerichtet worden durch amerikanische Unternehmer, insbesondere Rockefeller. Neuerdings geht die Mittheilung durch die Presse, daß in Paris ein Tramwaytrust gebildet werden soll und zwar sollen B. Morgan und Rockefeller, die beiden Truflöwen der Vereinigten Staaten, das Geschäft betreiben. Rockefeller soll bereits bedeutende Posten einiger Tramwaygesellschaften an sich gebracht haben. Das geschieht den Pariser schon recht! In bornirter Bourgeoisweisheit sträubt man sich in Paris bis zur Stunde gegen die Uebernahme der Verkehrsmittel in Kommunalbetrieb und duldet die beispiellose Schlamperie im Omnibus- und Tramwaywesen. Morgan und Rockefeller werden jetzt die Sache schon in Schwung bringen, denn organisatorisches Talent kann man diesen Leuten sicher nicht absprechen, vor Allem aber werden sie natürlich darauf bedacht sein, möglichst große Einnahmen zusammenzuschaffen und die schönen französischen Napoleons werden dann in den Schmelztiegel wandern, um als amerikanische Dollars ihre Wiederauferstehung zu erleben.

Aber die Pläne des Herrn Pierpont Morgan gehen noch viel weiter: Dieser Gewaltige plant nicht weniger als die Bildung eines Ringes zur Beherrschung der Schifffahrt, vorläufig zwischen Amerika und Europa. Zur Erläuterung ist zu bemerken, daß seit einiger Zeit die Lage der großen Schifffahrtsgesellschaften keine glänzende ist. Während des Aufschwunges waren sowohl die englischen als die deutschen Rheedereien mit Feuereifer daran, ihre Flotten zu vergrößern: auch die amerikanischen und holländischen, ja selbst die japanischen Unternehmer wurden von diesem Ausdehnungsfielber angesteckt. Jetzt zeigen sich die Folgen: der Verkehr hat nachgelassen, für die riesig gewachsene Welthandelsflotte fehlt es an Arbeit, ein wüthender Konkurrenzkampf ist ausgebrochen. Dieser Kampf führte dazu, daß die Frachttäge für Getreide aus den amerikanischen Häfen nach Liverpool und Hamburg auf $\frac{3}{4}$ Penny per Bushel gefallen sind, während sie noch vor einem Jahre 2 $\frac{1}{2}$ Penny betragen und ähnlich bei Frachttägen anderer Waaren. Es gehen jetzt in der Woche 7 Schnell dampfer und mehrere Postdampfer von New-York ab und dabei wird nur $\frac{1}{2}$ des Raumes ausgenutzt. Auch die Passagierfahrten sind deshalb bedeutend billiger geworden. Der Norddeutsche Lloyd hat vor Kurzem den Fahrpreis auf Schnelldampfern zwischen New-York und Liverpool einschließlich des Willets nach London für die erste Klasse von 77,5 auf 67,5 Dollars herabgesetzt und die englische Cunard-Linie beordert die Passagiere schon um 60 Dollar. Diese Zustände will nun der vielgeschäftige Milliardär Morgan ausnützen. Ein Konsortium, an dessen Spitze er steht, hat bereits eine der wichtigsten Konkurrenz-Gesellschaften, die Leyland-Linie, in Vauß und Bogen aufgekauft. Jetzt erklärt der Allgewaltige den übrigen Gesellschaften: biegen oder brechen; entweder Anschluß an einen gewaltigen Ring der Rheedereien oder Kampf bis aufs Messer. Diese Drohung ist aber sehr gewichtig aus folgendem Grunde: Morgan beherrscht heute erstens den Stahltrust in Amerika, zweitens den Kohlentrust, drittens den Eisenbahnring; dieser Eisenbahnring hat seit einiger Zeit bedeutend an Ausdehnung gewonnen, indem auf Betreiben Morgans und Rockfellers eine der wichtigsten Exportlinien zur Vereinigung gekommen ist. Im Getreidehandel der Union steht die Sache bereits so, daß für den Transport ein Monopol besteht; ein gewisser Frank Harriot, der mit Rockefeller und Morgan verbunden ist, ist Generalagent des „New-Yorker Getreidekomitees“ und ihm liegt es ob, die Routen zu bestimmen, auf denen das Getreide verschifft wird. Nun werden aber jetzt schon Frachttäge oft derart bestimmt, daß Eisenbahnfracht und Seefracht eingerechnet werden. Demnach hat es dieses moderne Triumbirat in der Hand, die einen Schifffahrtslinien vor den anderen zu bevorzugen; es braucht nur festzusetzen: Getreide, das von der Schifffahrtlinie A. nach Europa verschifft wird, zahlt einen niederen, Getreide, das auf anderen Schiffen geht, einen höheren Frachttag auf der Bahn. Nach amerikanischen Zuständen wäre das sicher aus-

führbar und damit wäre jede von Morgan boykottirte Linie aufs schwerste geschädigt.

Unter den Schifffahrtsunternehmen, die Morgan für seinen Ring ins Auge gefaßt hat, befindet sich natürlich die Hamburg-Amerika-Linie, das bedeutendste Unternehmen des Kontinents. Anfangs schwirrten Gerüchte durch die Presse, Morgan wolle die Schiffe dieser Gesellschaft aufkaufen. Das war natürlich Unsinn, aber als richtig erweist sich, daß der Milliardär, beziehungsweise das von ihm geleitete Konsortium, an der Hamburger Börse große Posten Aktien dieser Gesellschaft aufkaufen läßt. Ein Zeitungs-korrespondent hat sich daher an den Generaldirektor der Gesellschaft, Herrn Ballin, gewendet und die Auskunft erhalten, daß in der That das Bestreben vorhanden sei, „die sieben am nordamerikanischen Verkehr theilnehmenden großen Gesellschaften zu Uebereinkünften zu veranlassen“ und von dem Eingreifen der Morgan-Gruppe verpricht sich Herr Ballin sehr viel.

Die Geschichte wird um so interessanter, als nach Angabe des französischen Publizisten Pierre de Segur, Wilhelm II. vor Kurzem sich gegen Herrn Morgan sehr scharfer Worte bedient haben und unter Anderem geäußert haben soll: „Angenommen, ein Morgan brächte es dahin, unter seine Gewalt mehrere Ozeanlinien zu zwingen, mit einer solchen Geldmacht ohne offizielle Stellung könne man nicht verhandeln, wenn seinem Unternehmen ein Zwischenfall zustieße, in den eine fremde Macht verwickelt würde.“

Andererseits kursirt das Gerücht, Wilhelm II. habe Herrn Ballin im Sommer dieses Jahres seiner ganz besonderen Gunst versichert. Dieser Herr erklärte denn auch dem Korrespondenten, man würde auf der nächsten Generalversammlung dafür sorgen, daß nicht etwa Morgan ganz sich der Gesellschaft bemächtigt, indem man festsetze, daß nur Deutsche in den Vorstand und Aufsichtsrath gewählt werden. Das sind jedoch Pläne: Ist einmal der Ring geschlossen, dann werden bald die Aktionäre so stark an das Interesse dieses Ringes gekettet sein, daß ihnen nicht einfallen wird, gegen den Gebieter aufzumucken, auch wenn er nicht im Aufsichtsrath sitzt. Nur der erste Schritt ist schwer! Und wenn dann Ballin zu wählen hat zwischen der Gunst Wilhelms II. und dem Nachwort Morgans, kann für ihn die die Sache wohl unangenehm werden, aber sicher ist, daß der Potental des Geldsacks auch gegen den Willen gekrönter Häupter seinen Zweck erreichen wird, einfach weil er auf dem Gebiete des Profiten der Mächtigere ist.

Also in der That eine wunderbare Perspektive: Schweinechmalzönige und Petroleumkaiser als Herren der Welt, als Hohepriester im Mammonstempel, vor denen die Millionäre und Tausendmarktmännlein auf dem Bauche rutschen. Nur zu! Uns ist es auch so recht. Wie schrieb doch der geniale Wortführer des Proletariats vor nunmehr 34 Jahren: Die Zentralisation der Produktionsmittel und die Bergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unerträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Privatguthums schlägt. Die Expropriateure werden expropriirt.“

Politische Mundschau.

Deutschland.

Eine Parlamentsauflösung malt das Organ des Bundes der Landwirthe, die „Deutsche Tagesztg.“, an die Wand. In affektirt ruhigem Tone bemerkt das Blatt:

Glaubt der preussische König oder glauben die deutschen Bundesfürsten, ihren Willen gegen den zur Zeit bestehenden verfassungsmäßigen gleichgehenden Faktoren durchsetzen zu sollen, so haben sie verfassungsmäßige Mittel; sie können andere Mächte und Vertreter berufen und den Reichstag oder die Landtage auflösen. Ob man von diesem Mittel Gebrauch macht, ist Sache des preussischen Abgeordneten, wenn man kurzem Gebrauch machen werde, ersieht man bisher zweifelhaft. Wir haben keine ausreichende Veranlassung dazu. Neuerdings gewinnt die Sache ein anderes Gesicht. Es ist nicht unmöglich, daß im nächsten Jahre dieses verfassungsmäßige Mittel sowohl im Reiche als auch in Preußen zur Anwendung gelangt. Man wird mindestens gut daran thun, wenn man sich bei Zeiten darauf einrichtet.

Wen will das Bündelblatt mit diesen Andeutungen ins Wackelhorn jagen? Der Opposition kann ein Wahlkampf unter der Parole des Brodwuchers für das Reich und der Kanalfrage für Preußen nur willkommen sein.

„Und immer pumpen muß Du! . . .“ Wie die offizidösen „Berliner Politischen Nachrichten“ andeuten, will man, um den nothleidenden Bundesstaaten eine Erleichterung zu schaffen, von der Ausschreibung von Matrifularumlagen für einen Theil der nach dem Entwurf in den ordentlichen Reichsetat eingeordneten einmaligen Ausgaben absehen und deren Bestreitung aus Anleihen ermöglichen. — Also die Pumpwirthschaft soll wieder ins Große gehen. Hoffentlich jagt der Reichstag entschieden dazu: Nein. Es ist ganz gut, daß den Einzelstaaten durch Erhöhung der Matrifularbeiträge die Nothwendigkeit zu Gemüthe geführt wird, der Ausgabebedürftigkeit im Reiche Zügel anzulegen.

Der Jasterburger Duellmord vor Gericht. Der Zweikampf in Jasterburg ist bereits am Montag vor dem Kriegsgericht in Jasterburg verhandelt worden. Leutnant Hilbrandt wurde zu zwei Jahren, Oberleutnant Grobbed als Kartellträger zu 5 Tagen Festung verurtheilt. Den Antrag des Verteidigers, ein Gnadengesuch an den Kaiser zu richten, lehnte das Gericht ab. Die Verhandlung gegen den Leutnant Raßmussen wegen Herausforderung des gelöbten Oberleutnants Blaskowicz wird später stattfinden. Montag trat Raßmussen nur als Zeuge auf. Nach Verlesung des Eröffnungsbeschlusses erkannte das Gericht auf Ausschluß der Öffentlichkeit. Doch durften die Vertreter der Presse im Saale bleiben, wobei ihnen indessen zur Pflicht gemacht wurde, über die Art der Thätlichkeiten und Beleidigungen zu schweigen. Ueber die eigentlichen Vorgänge ist daher nichts wesentlich Neues aus der Verhandlung zu entnehmen. — Zwei Jahre Festung für einen Mord: ist das etwa eine hinreichende Sühne? Und wie bald wird vielleicht noch der Duellmörder begnadigt werden! Streikende Arbeiter, die sich in der Erbitterung gegen Streikbrecher zu Thätlichkeiten haben hinreißen lassen, haben sich bei deutschen Gerichten einer solchen Milde gewöhnlich nicht zu erfreuen, auch wenn noch so viel zu ihren Gunsten spricht.

Die Arbeitslosigkeit. Montag Vormittag fanden, wie angekündigt, achtzehnhundert Besucher die Versammlungen von Arbeitslosen im Norden, Osten und Südwesten Berlins statt. Es sprachen unsere Genossen, die Abg. J. Auer, H. Fischer, W. Pfannkuch, M. Schippel, A. Stadthagen, E. Wurm und F. Zubeil und Stadtverordn. Th. Glode. Die Gesamtzahl der Besucher wird von bürgerlichen Blättern auf rund 10000 Personen geschätzt, unter denen sich auch Frauen befanden. Ein großes Schutzmannsaufgebot, zum Theil zu Pferde, war zur Stelle. Alle Versammlungen verliefen ruhig und ohne besondere Zwischenfälle. Mehrere mußten wegen Ueberfüllung polizeilich gesperrt werden. In einer gleichlautenden Resolution wurden in allen acht Versammlungen die Forderungen aufgestellt, welche an die städtische Verwaltung Berlins und an den Staat gerichtet werden sollen.

Es dämmert. Selbst den Kreisen der hochschützöllnerischen Industrie, die noch vor Jahresfrist nicht laut genug betonen konnten, daß der große Aufschwung der deutschen Industrie weit mehr auf der Zunahme des Inlandsverbrauchs als auf steigender Ausfuhr beruhe, beginnen die Augen aufzugehen. Gewiß war gerade für die Eisen-Großindustrie der steigende Inlandsverbrauch viel ausschlaggebender als der direkte Export. Aber diese Kreise übersahen, daß der Inlandsverbrauch ganz vorwiegend auf der enormen Vergrößerung der Industrie-Werksstätten beruht, die ihre Produkte nur sehr zum Theil im Inlande abzusetzen vermögen, daß demnach dieser Inlandsverbrauch hauptsächlich großentheils seine indirekten Ursachen in der Ausfuhr, wenn auch anderer Fabrikate, befaß. Vor kurzem ist der Jahresbericht des größten ostdeutschen Eisenhüttenwerkes, der Vereinigten Königs- und Laurahütte, erschienen. Derselbe führt bereits im zweiten Absatz als wichtigste Ursache des Niederganges der Eisenindustrie an:

„Die Unsicherheit, welche bezüglich der Erneuerung der deutschen Handelsverträge zu Tage trat, die den Unternehmungsgeist in der gesamten deutschen Industrie lähmte und so die Baulust allgemein einengte. Hierdurch wurde der Eisenverbrauch im Inlande naturgemäß verringert.“

Die Vereinigte Königs- und Laurahütte hat stets mit an der Spitze der schützöllnerischen Bewegung gestanden. Sie war lange Jahre hindurch treibende Kraft im Zentralverband Deutscher Industrieller. Gerade von dieser Seite hat dieses Eingeständniß daher doppelten Werth; geht doch daraus die Einsicht hervor, daß eine dauernde Besserung der Lage der Industrie nicht zu erhoffen ist, bevor Sicherheit darüber besteht, daß die Ausfuhr der Erzeugnisse deutschen Gewerbes auch in Zukunft nicht ungünstiger gestellt sei, als dies zur Zeit der Fall ist. Schon jetzt ist die Lage der Eisenindustrie eine umlagbar traurige, trotzdem der Export einen gewaltigen Rückgang, die Ausfuhr eine enorme Steigerung aufweist. Die Einfuhr ist in den ersten 9 Monaten des laufenden Jahres gegen die gleiche Zeit des Vorjahres um 9 Millionen Zentner zurückgeblieben, die Ausfuhr um eben so viel gestiegen. Der Mindestverbrauch des Inlandes hat in der gleichen Zeit wohl 40 Millionen Zentner betragen. Man bedenke einmal, in welchem Zustand die Eisen-Industrie erst kommen müßte, wenn nach Ablauf der Handelsverträge die für das laufende Jahr auf ungefähr 44 Millionen Zentner zu schätzende Eisen-Ausfuhr und die auf 3 Millionen zu schätzende Maschinen-Ausfuhr oder auch nur ein erheblicher Bruchtheil davon in Fortfall käme.

Wir sind erst am Anfange des Niederganges der Konjunktur, der seine Hauptursachen in der durch die agrarische Bewegung gezeitigten Unsicherheit der handelspolitischen Lage hat. Die Roth der Zeit wird je länger, je mehr auch den Elementen in der Industrie die Augen öffnen, die bisher geglaubt haben, mit den Agrariern paktieren zu können. Sie kann ihren Einfluß bei Reichstag und Regierung nicht ver-

Schuppens sollen öffentliche Gebäude, Theater, Stadthalle etc. errichtet werden. Des Ferneren weist Redner auf die großen Gefahren und Verschlimmerungen des Publikums durch den Uebergang am Hofstenthor hin, die namentlich beseitigt werden. Auch sei dann eine größere Verbindung zwischen der Vorstadt St. Lorenz und der Stadt möglich. Betrachte man noch die geradezu unerbittlichen Zustände auf dem Bahnhof und die hierdurch bedingte Gefahr für das reisende Publikum, dann könne man nur dringend für das Projekt eintreten. Das Projekt bedinge schließlich noch eine geregelte Verbindung zwischen Travemünde, resp. Schwartau und Lübeck, sowie die Herstellung einer neuen Bahn nach Schlutup. Nicht zum Mindesten sei es fremd zu begründen, daß unannehmlich auch das Verhältnis zwischen Bahn und Staat ein geregeltes werden würde. Es war bisher keine glückliche Position, die der Staat gegenüber der Bahn bezüglich des weiteren Ausbaues der Hafen- und Industriegeleise gehabt hätte; jetzt sei die reinliche Scheidung geschaffen, indem dem Staat die Möglichkeit gegeben sei, die ganze Hafen-Eisenbahnführung in eigene Verwaltung zu übernehmen; auf der Wall-Halbinsel könne ebent. ein vollständiger Hafenbahnhof geschaffen werden. Vorbei sei es nun mit der Abhängigkeit des Staates von dem Wohlwollen der Bahn. Wie schwierig eine Verhandlung mit der Bahn gewesen sei, das beweisen die Verhandlungen, die sich über 10 Jahre hingezogen hätten. Auf Seiten des Staates habe man beim Aufstellen der Bedingungen immer geglaubt, daß unannehmlich genug Konzessionen gemacht worden seien; immer aber sei die Bahn mit neuen Sachen gekommen. So manche Frage bedurfte im Laufe der letzten beiden Jahrzehnte dringend einer Lösung; diese sei aber fast regelmäßig gescheitert an den Bahnhofsverhältnissen. Siehe man das Fazit, so könne man sagen, daß beide Theile große Vorteile von der Verlegung des Bahnhofes nach dem Rechte hätten; auch der Staat, der nur mit schwerem Herzen der Uebernahme der Garantie für die anzuleihenden Summen, ohne welche die Bahn sich überhaupt auf nichts einlassen wollte, zugestimmt habe. (Beif. Beifall.) — P o s s e h l bezeichnet die gegenwärtige Vorlage als die wichtigste und vielseitigste, welche der Bürgerchaft in den letzten 20 Jahren vorgelegen habe. In der Vorlage bestehe ein solches Material, daß derjenige, der nicht Mitglied der Geheimkommission gewesen sei, bei manchen Sachen in Zweifel gerathen könne. Redner, der die heutigen Bahnhofsverhältnisse als ein Stein am Bein der Entwicklung Lübecks bezeichnet, behält sich vor, auf einzelne Fragen bei der Spezialberatung zurückzukommen. — S t e u d e r hat gegen den Bahnhof nichts einzumenden; die jetzige Lösung sei eine glückliche. Er richtet aber an den Senat das Ersuchen, in Anbetracht des Umstandes, daß der Bahnhof nun noch weiter hinausgelegt werde, baldmöglichst für eine Straßenbahnverbindung mit dem Hüttenhof Sorge zu tragen. (Heiterkeit.) — B a n n a l d wünscht Aufklärung darüber, ob die vom Vindesplatz zum neuen Bahnhof führende spätere Straße bebaut werden oder ob die Anlagen erhalten bleiben sollten. — S e n a t o r D r. K l u g bemerkt hierzu, daß es sich doch nur um den Vindesplatz handeln könne; soweit man den Redner am Berichterstatterische verhehle kann, scheint er gegen die Bebauung der Anlagen am Vindesplatz zu sein. Es würde kein Baum einem Baum geopfert werden. Ferner weist er darauf hin, daß 3 Zufahrtstrassen zum Bahnhof gedacht seien, eine vom Vindesplatz, eine von der Fadenburger Allee und später schließlich eine vom Kreuzweg ausgehend. — D r. W i l h a m u b e t r e t e t ganz entschieden, daß es in St. Lorenz, wie kürzlich in einem hiesigen Blatte behauptet worden sei, eine kleine, aber mächtige Partei gebe, die sich im St. Lorenz-Verein zusammengefunden hätte. Es gäbe dort, wie er ausdrücklich betonte, weder eine kleine, noch eine mächtige Partei. (Heiterkeit.) — F e u e r ist für die Vorlage; er habe bereits in der Geheimkommission darauf hingewiesen und wolle es hier wiederholen, daß man den Uebergang über die Drehbrücke günstiger gestalten möge. Er hätte gewünscht, daß die Ueberführung weiter nach der Stadt hinausgelegt worden wäre. — D r. B r e h m e r hält namentlich die Annahme der Senatsvorlage für gesichert. Er dankt den Senatskommissionären für ihre mühevollen Arbeit und spricht den Wunsch aus, daß die Bahnverwaltung auch weiterhin den Verkehrsverhältnissen Rechnung tragen wird. (Bravo.) — V a d e - S c h l u t p d a n k t Namens seiner Gemeinde für die neue Bahn. Er wünscht die baldige Inangriffnahme der Bauten. — E s wird namentlich in die Spezialberatung eingetreten. — P o s s e h l möchte den § 3 dahin abgeändert wissen, daß die auf ein Jahr bemessene Zeit zum Beginn des Baues abgekürzt würde. Er motivirt seinen Wunsch damit, daß Eisen momentan sehr billig sei. Gleichzeitig würde auch den Arbeitern dann beträchtliche Arbeitsgelegenheit verschafft. Ferner hält Redner den für den Kauf des alten Verwaltungs-Gebäudes festgesetzten Preis von 180 000 Mk. für zu hoch. Es sei mit Freunden zu begrüßen, wenn dort ein neues Kanzlei-Gebäude errichtet werden solle. Zur Pflasterung der neuen Straßen empfiehlt Redner schwedische Feinsand. — D r. G ö r z erwidert gleichfalls am möglichst schleunigen Inangriffnahme der Arbeiten. Die Arbeitslosigkeit sei eine große; da sei es Aufgabe des Staates, Ertrag für die mangelnde Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Redner erinnert an die Außerkennung des Geheimrats-Brecht, nach welcher sofort nach Genehmigung des Projekts, mit der Schlutup-Bahn begonnen werden könne. Er wolle, in der Hoffnung, daß der Senat hier die nötige Initiative ergreifen würde, von der Stellung eines Antragers Abstand nehmen. — S e n a t o r D r. K l u g giebt die Erklärung ab, daß mit dem Bau der Schlutup- und Eutin-Bahn sofort begonnen werden solle. — P o s s e h l hält die Frist, während welcher sich der Staat durch seine Garantie binde, für zu lang. Es handle sich hier um 50 Jahre. Man könne nicht voraussehen, welche Ereignisse sich während dieser Zeit zugetragen könnten. Er verweist auf die eventuelle bevorstehende Konkurrenz der elektrischen Schnellbahnen. — D r. B r e h m e r bemerkt dem Vorredner, daß ein derartiger Schnellverkehr auch auf dem jetzigen Damm möglich sei. Deshalb sei eine Konkurrenz gar nicht zu befürchten. — D t t e will nicht als Baudirektor, sondern nur als Vertreter seines Bezirks sprechen. Er hat schwerwiegende Bedenken gegen § 13. Deshalb empfiehlt er unter lebhaftem Widerspruch und Nachen der Versammlung die Verweisung der Vorlage an eine Kommission. Er sei kein Gegner von Staatsgarantie; man müsse ihm aber erst den Nachweis liefern, daß sie notwendig seien. Es könne der Bahn nicht schwer fallen, selbst 8-10 Millionen anzubringen. Aber die Aktionäre hätten sich die Sache sehr leicht gemacht, während der Kurs ihrer Aktien bei Staatsgarantie 95 betrage, würde er ohne Garantie nur 92 1/2 betragen. Ihm wäre es angenehmer gewesen, wenn an Stelle der Garantie eine Extrabergütung von 1/2 Millionen seitens des Staates getreten wäre. Er bestreitet, daß heute eine reinliche Scheidung vorhanden sei, und empfiehlt nochmals seinen Antrag auf Kommissionsberatung. (Heiterkeit.) — S e n a t o r D r. K l u g bemerkt dem Vorredner, daß dieser Punkt auch große Bedenken hervorgerufen habe; ohne Garantie aber wäre die ganze Sache gescheitert. Uebrigens sei die Verpflichtung des Staates doch nicht für die ganze Zeit vorhanden, da in 50 Jahren das Kapital schon getilgt sei. — D r. B r e h m e r plädiert gegen Kommissionsberatung; die evtl. anzugehende Kommission würde auch nicht besser berathen, wie die Geheimkommission. Bessere habe diese Bestimmung ursprünglich abgelehnt, später aber einstimmig angenommen. — D t t e dankt den Vorredner für die Aufschlüsse; er schätzt den höchsten Staatskredit sehr hoch ein und kommt dann auf die Hypothekendarlehen zu sprechen, die nur vom Staat gelöst werden können. Infolge der Anschließlichkeit ziehe er seinen Antrag zurück. — B i n d e l hegt Beschränkungen, daß sich in Zukunft der ganze Verkehr nach St. Lorenz hin erstrecken werde. Er zieht dann einen Vergleich zwischen der Lage des Hüttenhofes in anderen Städten und Lübeck, wird aber vom Vorführer zur Sache gerufen. — P o s s e h l bemängelt die dürftige Beschaffenheit der Karte, die nach seiner Ansicht bereits vor 15 Jahren hergestellt worden ist. Er wünscht, daß die Alleebäume beim Umbau geschont

würden. — D a h m s bespricht die Zustände auf der Puppenbrücke, sowie die Ausführungen des Senators Dr. Kling bleiben jedoch am Berichterstatterische unverändert. — R o s e n q u i s t wünscht, daß die Arbeiten so viel wie möglich nach hier vergebend werden. Ferner sei das leidige Submissionswesen, wenn irgend möglich, zu beseitigen. In süddeutschen Städten räume man bereits mit dem Submissionswesen auf. Hier aber würde bald jedes Submissionswesen in Submission verfallen. — P o s s e h l's und P e t i t's Ausführungen bleiben unverändert. — P o s s e h l kommt auf den Vertrag bezüglich der Schlutup-Bahn zu sprechen und erbittet Aufklärung darüber, in welcher Weise man sich denn eine Verlängerung der Bahn denke. — S e n a t o r D r. K l u g verweist dem gegenüber darauf, daß die Weiterführung der Bahn nach Hagenow geplant sei. — Die Diskussion ist erschöpft, man schreitet zur Abstimmung, die auf Antrag von 21 Mitgliedern eine namentliche ist. — An der Abstimmung beteiligten sich 108 Mitglieder; hiervon stimmten 101 mit Ja, und 7 mit Nein. Dagegen stimmten: Dobberstein, Heise, Köhn, Herm. Meyer, Bedelhof, Rosenquist und Wilms. Die Verlegung des Bahnhofes nach den Rechte ist also mit übergroßer Majorität angenommen. — Zum 2. Punkt der Tagesordnung: Erhöhung der Gehälter der Baudirektoren und des Direktors der Gasanstalt erklärt Mühsam, daß er dem Antrag sofort zustimmen würde, wenn der Beamtensatz geregelt sei. Die Kommission sei mit ihren Arbeiten so weit fertig, daß nächsten Bürger-Ausschuß und Bürgerchaft sich damit beschäftigen könnten. Deshalb hätte man so lange warten können. Er sei aber für eine persönliche Zulage zu haben und beantrage eine solche. — D r. B a e t h l e wendet sich gegen Mühsam bezüglich der persönlichen Zulage. Man dürfe keine Beamten heraus greifen, sondern müsse allgemein vorgehen. — S e n a t o r D r. P l e s s i n g bleibt fast unverändert; wie es scheint, zieht er Vergleiche zwischen den Gehältern in anderen Städten und Lübeck. Er befürwortet den Senatsantrag. — D o b b e r s t e i n wendet sich gegen den Senatsantrag, in welchem keine Gerechtigkeit liege. Schon verschiedentlich habe man Gehälter aufgebessert und dann seien die Beamten gegangen. Er erucht um Ablehnung des Senatsantrages. — P a p e: Wenn es richtig wäre, daß er nur gegen einen Antrag zu sprechen brauche, damit er angenommen würde, dann würde auch dieser Antrag sicherlich angenommen; denn er sei gegen den Antrag. Die anderen Beamten habe man, wie Figaro zeige, gar nicht auf der Rechnung. Hier dagegen heiße es: Vogel friß oder stirb. Bei den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen befinden wir uns nicht in einer Nothlage, es giebt tüchtige brauchbare Beamte genug. Redner ist nicht bekannt, daß Schumann sich so sehr verdient gemacht habe um das Wohl des Staates. Er erinnere daran, daß im Volksmunde bei Anwesenheit des Kaisers anlässlich der Rathhausaussegnung die Worte zuerst hätten: Man schau—man den Tüdel. Baudirektor Schumann habe als Beamter auch nur zu gehorchen gehabt und da sei es verkehrt, wenn man ihn in den Himmel erhebe. Redner schlägt vor, dem Schumann einen höheren Titel zu geben, vielleicht bliebe er dann auch ohne Gehaltserhöhung. (Heiterkeit.) Zum Schluß weist Redner darauf hin, daß es notwendig sei, auch einmal einen Rechner in den Senat zu wählen. — D r. G ö r z wendet sich mit einer großen Leidenschaftlichkeit gegen Pape, bei dem er stets die Sachliche der Begründung entbehre. (Bravo.) Das Vorgehen Papes sei ungebührlich und ungehörig. Redner spricht in längeren Ausführungen für den Senatsantrag (Bravo). — S e n. D r. B e h n bleibt unverändert. — P e t i t ist gleichfalls für den Senatsantrag. — Ein von R a d. T h i e l gestellter Antrag auf Schluß der Debatte wird mit sehr großer Mehrheit angenommen. Persönlich bemerkt Pape: er bedaure, daß es ihm unmöglich gemacht worden sei, auf die Beleidigungen des D r. G ö r z einzugehen. Er verbitte sich ein für alle Mal derartige persönliche Angriffe. D r. B r e h m e r bemerkt demgegenüber, daß der Vorredner verschiedentlich Veranlassung zu einem energischen Vorgehen gegen ihn gegeben habe. — M ü h s a m bemerkt, daß es sich doch nur um einmalige Zulage bei seinem Antrag handle. — In der Abstimmung wird der Senatsantrag angenommen. — Der Senat beantragt sodann die Herstellung weiterer Radfahrwege in der 3. Wallstraße, Hüttenhof- und Fadenburger Allee. Nach unwesentlicher Debatte, an der sich D r. B a e t h l e, B u c h w a l d und L a u e n s t e i n beteiligten, wird der Senatsantrag angenommen. — Beim 4. Punkt: Erstattung von Mehrkosten, die bei der Umlegung der Ziele in der Hüttenhof-Allee, der Bismarck- und Brandstraße entstanden sind, bringt D o b b e r s t e i n die Mißstände in den Anlagen vor dem Hüttenhof vor Sprache. Er bittet die Bürgerchaft, einem von ihm gestellten Ersuchen, den noch verbleibenden Ueberfluß von 6905,14 Mark zur Verbesserung dieser Anlagen zu verwenden, zuzustimmen. — Nachdem Senator D r. S c h ö u n d B u c h w a l d darüber gesprochen hatten, wird der Senatsantrag und das Ersuchen D o b b e r s t e i n s angenommen. — Beim 5. Punkt: Bewilligung von 8000 Mk. zur Anlage einer Neogengasleitung in der Forstholle zu Firaelsdorf wünscht B i n d e l, daß elektrisches Licht verwendet werde. — S e n a t o r B e r t l i n g tritt dem Vorredner entgegen und bemerkt, daß der Strom nicht zu verwenden sei. — E s sprechen noch: D r. G ö r z, P a p e und Senator B e r t l i n g; P a p e beschränkt sich über die schlechte Beleuchtung in Dörschdorf. — Hierauf wird der Senatsantrag angenommen. — Schluß der Bürgerchaftsversammlung am 2 1/2 Uhr. — Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde. Einer der bedeutendsten Redner der Naturheilbewegung spricht am Sonnabend, den 23. November, im hiesigen Verein. Es ist der Bundesredakteur G e r l i n g, welcher im „Konzerthaus Fünfhäuser“ das Thema: „Wahre und falsche Heilkunde“ behandeln wird. In den Anzeigen zu dieser Versammlung wird noch besonders auf die nach dem Vertrage stattfindende freie Aussprache besonders hingewiesen. Wir wollen hoffen, daß eine solche stattfindet, zumal ja jetzt dem anonymen Einsender des mit der Person des Redners sich befassenden Eingandes, welches vor einiger Zeit in einem hiesigen Blatte erschien, Gelegenheit gegeben ist, seine Ausstellungen gegen den Redner und die von ihm vertretene Bewegung zu machen. Ohne daß wir blinde Nachbeter der Bewegung sind, müssen wir das ernste Streben der Naturheilbewegung, Aufklärung in gesundheitlichen Fragen in die Volksmassen zu tragen, nur lobend anerkennen. Pflicht aller derjenigen, welche in diesen Vereinen nur schädliche Versicherungen sehen, ist es, diesen ihren Anschauungen dann auch Raum zu verschaffen im Interesse der Volksgesundheitspflege, und dazu bietet das am Sonnabend zur Verhandlung stehende Vortragsthema ausreichend Gelegenheit. — pb. Falsches Geld. Seitens der Kommerzbank wurde ein falscher Thaler mit dem Bildniß König Friedrich Wilhelm IV., dem Münzzeichen A und der Jahreszahl 1845 angehalten und beim Polizeiamt eingeliefert. — pb. Festgenommen wurde eine Krankenpflegerin, die seitens der königlichen Staatsanwaltschaft in Berlin wegen Unterschlagung flechtvieles verhaftet wird. — pb. Diebstahl. Eine Witwe brachte zur Anzeige, daß ihr eine silberne Damen-Cylinderuhr mit zwei Goldbrändern, eine Granatenkette mit goldenem Medaillon, eine goldene Brosche und 30 Pfennige bares Geld aus einer verschlossenen Kommodenschublade, und zwar vermuthlich mittels Ein-

teigens, gestohlen seien. — Einem hiesigen Kaufmann ist am letzten Sonntag in einem Vergnügungswale sein schwarzer Paletot mit schwarzem Sammetragen, zwei Reihen schwarzer Steinknopfen und hellgrau karriertem Futter gestohlen. In dem Futter befindet sich linksseitig ein gesticktes Monogramm enthaltend die Buchstaben „W. B.“ — Strafkammer. Wegen fahrlässiger Brandstiftung wurde das Dienstmädchen W. am Sonnabend zu 15 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Dasselbe hat am Morgen des 9. Okt. in einem Hause in der Mühlenstraße glühende Kohlen in einen Metallschimer geschüttet; infolge der hierdurch hervorgerufenen Schätzung desselben gingen einige in der Nähe stehende Kisten Feuer. — Erfolgreiche Verurteilung. Der Viehhändler E. und der Schreiber H. wurden am 27. September wegen Verübung ruhestörender Lärms und wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs zu je 1 Woche Gefängnis und 10 Mk. Geldstrafe und E. außerdem wegen Sachbeschädigung vom Schöffengericht zu 10 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Ihre hiergegen eingelegte Berufung wurde jedoch verworfen. — Mehr Erfolg hatte der Schuhmacher W., der vom Schöffengericht wegen Körperverletzung — er soll anlässlich eines Streites seinen Gegner mit einem Schlagring mißhandelt haben — zu 3 Wochen Gefängnis verurtheilt worden war. Entgegen dem auf Verwertung lautenden Antrage der Staatsanwaltschaft erkannte das Gericht auf eine Geldstrafe von 50 Mark. — Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. In Hamburg legten bei dem Bauunternehmer Müller sämtliche Maurer die Arbeit nieder. Bezanklast wurde die Arbeitseinstellung durch das Hasten und Jagen, welches von den Arbeitern verlangt wurde. — Bei der am Montag vollzogenen Stadterordnetenwahl in Wandsbeck wurde zum ersten Male ein Sozialdemokrat, Genosse H o g r e b e, gewählt. Wir beglückwünschen unsere Wandsbeker Genossen zu diesem unerwarteten Siege! — Auch in den Stadtrath zu Brake (Wefer) wurde zum ersten Male ein Sozialdemokrat, Genosse S c h o f f, gewählt. — Kleine Chronik der Nachbargebiete. Der wegen mehrerer Verbrechen abzuurtheilende Ausreißer D o b a y, welcher zur Feststellung seines Geisteszustandes in der Landesirrenanstalt Schleswig internirt war und von dort kürzlich entwichen ist, wurde Sonnabend in einem Restaurant bei P r e e h ermittelt und verhaftet. — In Hamburg sind in den letzten Tagen nicht weniger als 3 Kinder bei der Mutter im Bett erstickt vorgefunden worden. — Ein Arbeiter, der an einen Admiral einen Brief schrieb, in dem er behauptete, von dem Oberleutnant H. chikanirt worden zu sein und dem er gleichzeitig seine während der Militärzeit erhaltenen Orden und Auszeichnungen beilegte, wurde in Hamburg wegen Beleidigung des Oberleutnants zu 40 Mk. Geldstrafe verurtheilt. — Dem Kapitän des Reichspostdampfers „Kaiser“ ist auf der Reise von Rotterdam nach Hamburg auf unermittelte Weise eine Kassetten mit 800 Mk. gestohlen worden. Dem 2. Offizier entwendete man 60 Mk. — Hamburg. Wegen Ueberschreitung der Disziplinargewalt hatte sich am Sonnabend der Kapitän des Dampfers „Valdivia“, B u s m a n n, zu verantworten. Der Vorgang ereignete sich am 6. Februar 1900 auf der Rhede von Porto Cabello. Der Sachverhalt ist folgender: Der Obersteuermann A. hatte mit der „Valdivia“ unter dem Kapitän B u s m a n n schon mehrere Reisen gemacht. Auf der hier in Frage stehenden Reise hatte er mehrfach Differenzen mit dem Kapitän gehabt. Er schloß sich zu Unrecht von dem Kapitän der Unredlichkeit bezichtigt und war auch in brutalen Ausdrücken von diesem beschimpft worden. Am Morgen des 6. Februar verlangte A. zum deutschen Konsul in Porto Cabello gehen zu dürfen, um sich dort über den Kapitän zu beschweren. Nach langem Schimpfen gab der Kapitän schließlich die Erlaubnis. Als A. Mittag wieder an Bord kam, verlangte der Kapitän, daß A. sofort den Salon reinigen sollte. Als A. erwiderte, er habe eben erst noch wichtigere Arbeiten zu erledigen, stürzte sich der Kapitän auf ihn, sagte ihm im Nacken und schob ihn in den Salon. Dort gab er ihm mit der geballten Faust etwa 6-8 Schläge an den Kopf, bis es A. gelang, sich loszureißen und Hülfe rufend an Deck zu laufen. Binnen Kurzem kehrte dann A. wieder in den Salon zurück und sagte dem Kapitän, er habe ihm das Gehör verkehrt. Nun stürzte sich der Kapitän nochmals auf ihn und verkehrte ihm wieder mehrere Faustschläge an den Kopf. Jetzt stürzte A. zu Boden, und da soll der Kapitän die rohen Mißhandlungen fortgesetzt haben, obwohl A. bewusstlos dalag. Der Angeklagte gab die Mißhandlung zu, behauptete aber, von A. gereizt zu sein; ferner bestritt er, noch geschlagen zu haben, als A. am Boden lag. Die Zeugenaussagen bestätigten jedoch obige Darstellung. Ein als Sachverständiger vernommener Ohrenarzt bekundet, daß A. im Vorjahre stark ohrenleidend gewesen sei, vollständig sei das Leiden auch jetzt noch nicht geschwunden. Der Staatsanwalt beantragte gegen den rohen Patron eine Geldstrafe von 100 (!) Mark. Das Gericht verurtheilte denselben jedoch zu 300 Mark Geldstrafe oder 30 Tagen Gefängnis und zur Zahlung einer Buße an den Verletzten im Betrage von 700 Mark. — Ob mit diesen tausend Mark die rohe That des Kapitans wohl genügend gesühnt ist? — Wir überlassen die Beantwortung dieser Frage unseren Lesern. — Kiel. Die wegen Beschädigung beziehungsweise Ueberbordwerfens von Dienstgegenständen auf dem Panzerschiff „Hagen“ verhafteten Mannschaften, ein Heizer und ein Zimmermannsgast, wurden freigelassen, da sich ihre Schuldlosigkeit herausgestellt hat. — Sagen hiermit allen Freunden und Bekannten für die uns zu Theil gewordenen Geschenke und Glückwünsche zu unserer Hochzeit unsere besten Dank! — W. Baumann und Frau, geb. Volbt. — Ein freundlich möbliertes Zimmer zu vermieten an einen Herrn oder Mädchen Schützenstraße 53. — Logis für anst. Mädchen oder Herrn Näheres Donaustraße 6. 1. — Logis für einen jungen Mann mit voller Pension, ev. auch ohne Pension. Schultstraße 6.

Special-Offerte für Dienstag u. Mittwoch!

Nur solange der Vorrath reicht:

- Posten **Strickwolle**, schwarz und couleurt, schöner weicher Faden, per Pfund = 6 Lagen **1.50** Mk.
- Posten **Pelz-Piqué**, hübsche Muster, schwere Qualität **35** Pfg.
- Posten **Normalhemde**, ganz schwere Qualitäten, alle Grössen durcheinander . . . Stück **1.50** Mk.

Wir können diese Parthien nur für diese Tage, solange der Vorrath reicht, zu diesen wirklich billigen Preisen abgeben.

Paul Brinn & Co., Lübeck.

Unser Geschäftslokal ist am Dienstag, den 19. d. M., bis Abends 10 Uhr geöffnet.

Zu vermieten zum 1. Januar die 2. Etage, 3 Zimmer und Zubehör
Friedenstraße 72.

Suche zu sofort einen kräft. Kaufburschen
T. Bahmann.

Ein neuer Paletot billig zu verfa.
Mittelstraße 60, 1

Landen zu verkaufen
Mühlenstraße 79/4

Ein kleiner eiserner Ofen
billig zu verkaufen
Johannisstraße 55, 1.

Entlang ein Italiener-Guhn.
Abgeben gegen Belohnung
Friedenstraße 3 a.
Zur Anfertigung von Damen- u. Kinder-Garderobe empfiehlt sich
Frau Potenberg, Mittelstraße 2.

Keine Wäsche wird gewaschen und geplättet.
Friedenstraße 71.

Bringe allen Freunden und Gönnern meine
Rasir-, Frisir- und Haarschneide-Stube
in freundliche Erinnerung
Rasiren 10 Pfg., Haarschneiden 30 Pfg.
Auch empfehle ich 7, 5 und 6 Pf.-Cigarren.
Heinrich Knaack
Fischergrube 90.

Friedr. Paetau
27 Mühlenstraße 27
Frisches Kopffleisch
ff. Brodwurst ff.
ff. Bockwurst ff.
ff. Bierwurst ff.

Zur Schlachtzeit empfehle:
Sämtliche Gewürze, Essig,
Essigsprit, Wurstkraut
und sämtliche Grützsorten.
Hochachtung
Johs. Timm, Schwarz, Allee 131a

Weite Kinderdärme
Gewürze — Wurstkrant — Salpeter
en gros — en detail
halte zur Schlachtzeit bestens empfohlen.
Ludw. Kartwig, Oberstraße 8.

Führer
durch die
Strafprozessordnung.
Rechte des Angeklagten
vor Strafgericht und Polizei.
Von Dr. Hugo Heinemann.
Preis 40 Pfg.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Achtung!

Bedeutend unter Preis!
Kleiderstoffe in Varchend und Baumwolle Meter von 30 Pfg. an, doppelseitig.
Beste Waare Kleiderbrudr Meter 30-45 Pfg.
1 Posten Varchend-Mannechenden gute Waare Mt. 0.95 bis Mt. 1.50.
Schwarz wollene Kinderstrümpfe zu enorm billigen Preisen.
Bitte mein Schaufenster zu beachten.
Die Ausnahme-Preise bestehen nur bis Ende des Monats.
Otto Sinnenwold, Fadenburger Allee 1.

Engelsgrube 53 H. Mohr Schwönelenquerstr. 1

Möbel-Ausstattungs-Geschäft
empfehlen
grosses Lager in Mobilien, einfach und elegant.
Großartige Auswahl. — Dauerhafte Arbeit. — Billige Preise.
Verkauf auf Wunsch auch auf Anzahlung. Ansicht gerne gestattet.

Eine große Partie
Pflanzen und Ringäpfel
offeriert zu sehr billigen Preisen,
so lange der Vorrath reicht,
Johs. Löhmann,
Königsstraße 127.

Frisches Schwarzfauer
empfehlen
W. Dreyer, Engelswisch 41.

Auspielen
von
Gänsen, Enten, Harpfen
am Freitag den 22. November
Anfang 10 Uhr Morgens. Einsatz 50 Pfg.
Hierzu ladet ergebenst ein
Wilh. Helm, Mühlenstraße 53.

Berein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde
Vortrag
des Herrn Reich. Gerling, Redakteur der Zeitschrift „Der Naturarzt“, am Sonnabend den 23. Novbr., Abends 8 1/2 Uhr, im Concerthaus Finkenstraße.
Thema: Wahre und falsche Heilkunde.
Eintrittskarten sind im Vorverkauf zu 10 Pfg. in der Buchhandlung des Herrn G. Weiland, Königsstr. 72, und bei Herrn Otto Wessel, Moislinger Allee 4a, und an der Abendkasse zu 20 Pfg. zu haben.
Bereitsmitglieder und deren Angehörige — § 3a der Statuten — haben freien Zutritt.
Nach dem Vortrage unbeschränkte Aussprache.

Achtung!

Publicke
am Donnerstag den 21. November
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.
Tages-Ordnung:
1. Lohn- und Preiserhöhung.
2. Die Mißstände im Barbiergewerbe.
3. Verschiedenes.
Der Einberufer.
Zu dieser Versammlung werden die Kartell-Delegierten eingeladen

Verband der Zimmerer
am Donnerstag den 21. November
Abends 8 1/2 Uhr
Tages-Ordnung u. a.:
1. Zwarte Vereinsangelegenheiten.
2. Vorstandswahl.
Der Vorstand.
NB. Der erste Gesangsunterricht der Kinder zum Weihnachtsfest findet am Freitag den 22. d. M., Abends 6 Uhr, im Restaurant „Zur schwarzen Dohle“, Handstraße 41, statt. Die Schallblechspieler sind mitzubringen.

Verband der Zimmerer
am Donnerstag den 21. November
Abends 8 1/2 Uhr
Tages-Ordnung u. a.:
1. Zwarte Vereinsangelegenheiten.
2. Vorstandswahl.
Der Vorstand.
NB. Der erste Gesangsunterricht der Kinder zum Weihnachtsfest findet am Freitag den 22. d. M., Abends 6 Uhr, im Restaurant „Zur schwarzen Dohle“, Handstraße 41, statt. Die Schallblechspieler sind mitzubringen.

Publicke
am Donnerstag den 21. November
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.
Tages-Ordnung:
1. Lohn- und Preiserhöhung.
2. Die Mißstände im Barbiergewerbe.
3. Verschiedenes.
Der Einberufer.
Zu dieser Versammlung werden die Kartell-Delegierten eingeladen

Verband der Zimmerer
am Donnerstag den 21. November
Abends 8 1/2 Uhr
Tages-Ordnung u. a.:
1. Zwarte Vereinsangelegenheiten.
2. Vorstandswahl.
Der Vorstand.
NB. Der erste Gesangsunterricht der Kinder zum Weihnachtsfest findet am Freitag den 22. d. M., Abends 6 Uhr, im Restaurant „Zur schwarzen Dohle“, Handstraße 41, statt. Die Schallblechspieler sind mitzubringen.

Margarine!

Special-Marke „Natur“
von Klatt & Dittmann, Altona,
an Qualität unübertroffen!
Vertretung und Lager:
Leopold Dose, Lübeck,
Breitestraße 3. Fernsprecher 811.

Orts-Kranken-Kasse Lübeck.

Dienstag den 26. November 1901,
Abends 8 1/2 Uhr
im Concerthaus Finkenhausen:
Vortrag
des Kassenzweites für Naturheilkunde,
Herrn Dr. med. Schlüter, über:
„Der Alkoholgenuß und seine schädliche Einwirkung auf den menschlichen Körper.“
zu welchem die Mitglieder und deren Angehörige, sowie die Herren Arbeitgeber der Kassennmitglieder zu zahlreichem Besuch hierdurch eingeladen werden.
Nach Schluß des Vortrages: Fragenbeantwortung.
Der Vorstand.

Einladung zum BALL
der sämtlichen Antiker Lübeds
am Donnerstag den 21. Nov.
im Concordia-Garten.
Anfang 8 Uhr. Ende Morgens.
Hierzu ladet ergebenst ein
Das Comitee.

Circus Varieté
Mittwoch: Keine Vorstellung.
Donnerstag 7 1/2 Uhr:
Bravour-Vorstellung
der Artistenwelt.
Interessantes Spezialitäten Programm.

Stadt-Theater.
Donnerstag den 21. November. Anfang 7 Uhr.
Einmaliges Gastspiel des Herrn
Willy Birrenkoven
vom Stadt-Theater in Hamburg
nach seiner Wiedergenehung vom Hamburger
Unfallsfall.
Gleichzeitig Probe-Gastspiel des Fräulein
Martha Kynast
vom Stadt-Theater in Halle.
Zum 4. und letzten Male.
Lohengrin.
Aufgehobenes Abonnement.
Sonnensüßig. Keine Preiserhöhung.
Freitag den 22. November. Anfang 7 Uhr.
Zum 3. Male.
Aida.

Das „wohlerworbene Recht“ auf Ausbeutung.

Vom Verband der Schneider und Schneiderinnen und verwandten Berufsgenossen werden wir um Abdruck folgenden Artikels ersucht:

„Gegenüber einer solchen Agitation ist es wahrlich die höchste Zeit, daß auch die Konfektionäre daran denken, ihre wohlerworbenen Rechte zu wahren und gegen ein solches, die ganze große Konfektionsbranche in ihren Grundlagen bedrohendes Treiben energisch aufzutreten!“

Mit diesem Schlachtrufe fordert der „Confectionair“ seine Getreuen zum Kampf gegen den gesetzlichen Schutz der Heimarbeiter und Arbeiterinnen auf. Man sieht, die Funtersprache macht Schule. Genau so, wie die Funtersprache die Aufhebung der Frohn und Leibeigenschaft als einen Eingriff in ihre „wohlerworbenen Rechte“ bekämpften, genau so, wie sie heute die Grundlagen des Staates als erschüttert erklären, wenn ihnen keine Wucherzölle bewilligt werden, genau so erklären die „intelligenten jungen Leute“, die seinerzeit mit dem Mäuzel auf dem Rücken aus Warschau und Sterniawice bei uns einwanderten, um den Ruf des Hausvoigteiplazes zu erhöhen, es als einen Eingriff in ihre „wohlerworbenen Rechte“, als eine Erschütterung der „Grundlagen“ der ganzen großen Konfektionsbranche, wenn endlich einmal dieselben gesetzlichen Bestimmungen, die seit Jahrzehnten für die Fabrikbetriebe bestehen, auch auf die Hausindustrie angewandt werden sollen.

Um weiteres handelt es sich nicht. Das muß betont werden gegenüber dem demagogischen Treiben der Konfektionäre, das darauf hinausläuft, unsere Forderungen — die eigentlich die logische Konsequenz der bisherigen Sozialgesetzgebung Deutschlands sind — als eine rein sozialdemokratische Forderung des Verbot der Heimarbeit hinzustellen. Es ist ein Kompliment an die Sozialdemokratie, wenn man vernunftgemäße Sozialreformen nur noch mit ihr in Zusammenhang bringt. Es zeigt aber auch, wie wenig das Unternehmertum in der Konfektion mit den sozialpolitischen Strömungen der Gegenwart vertraut ist, sonst müßte es wissen, daß, so lange die Schäden und Mängel der Hausindustrie bekämpft sind — und das ist schon seit 1885 der Fall —, sich einsichtsvolle Sozialpolitiker aller Parteirichtungen (mit Ausnahme der Freisinnigen) mit gesetzgeberischen Problemen zum Schutze der Heimarbeiter und Arbeiterinnen beschäftigen haben. Aber solches Wissen kann man nicht von Leuten verlangen, deren ganze geistige Kraft sich in den Haupte- und Waijenachrichten der Londoner und Bremer Baumwollbörsen erschöpft.

Die Grundlagen der Konfektionsbranche werden durch unsere Forderungen erschüttert. Was sind das für Grundlagen? Zur Beleuchtung mögen folgende Beispiele dienen:

1. Eine kürzlich in Ebersfeld vorgenommene Umfrage über die tägliche Arbeitszeit ergab für 75 Befragte und 71 Antwortende Folgendes:

8	hatten eine Arbeitszeit von	10—11	Stunden
10	„	11—12	„
12	„	12—13	„
33	„	13—15	„
5	„	15—16	„
2	„	16—17	„
1	„	17—18	„

Also: aller Befragten arbeiteten täglich 13 bis 18 Stunden.

2. Das Berliner Gewerbegericht stellte im Jahre 1896 bei den Handnäherinnen der Hosenbranche folgende Nettoverdienste pro Woche fest: 2,30, 2,68, 3,53, 3,55, 3,78, 4,05, 4,43, 5,28 Mk. Der höchste Verdienst war 10,80 Mk., der Durchschnittsverdienst 6,33 Mk. pro Woche.

3. Nach den Feststellungen der Fabrikinspektion, die

sich auf die Kleider-, Wäsche- und Kostümbranche bezogen, kam auf die einzelne Person ein Luftraum von über 30—40 cbm in 26 Proz. der beschäftigten Räume

20—30	„	6,6	„	„	„
15—20	„	21,7	„	„	„
12—15	„	18,3	„	„	„
10—12	„	15,1	„	„	„
8—10	„	16,1	„	„	„
6—8	„	14,1	„	„	„
4—6	„	5,1	„	„	„
4	„	0,2	„	„	„
3	„	0,2	„	„	„

Es hatten somit über ein Drittel der Räume weniger als 10 cbm pro Kopf der beschäftigten Personen, und nur ganz verschwindend wenige entsprachen dem Luftraum, der jedem Gefangenen in der Strafanstalt von Plönsensee (28—29 cbm) zur Verfügung steht.

4. Zu der Berliner Ortskrankenkasse der Schneider befanden sich im Jahre 1897 unter 22 069 Frauen 1749 Lungenkranke, im Jahre 1898 unter 24 164 Frauen 2229 mit derselben Krankheit. 10 Prozent also verfallen dieser heimtückischen Krankheit, die in den Schlafswinkeln der Hausindustrie den geeignetsten Boden findet. — Sollten die Herren sich für weiteres Material interessieren, so empfehlen wir ihnen das Studium der Schrift „Schutz den Heimarbeitern“.

Lange Arbeitszeit, Schundlöhne, schlechte Wohnungen, Krankheit und Siechtum, das sind die Grundlagen der großen Konfektionsindustrie!!! Und wenn unsere gesetzgeberischen Forderungen dazu angethan sind, diese Grundlagen zu erschüttern, so rechnen wir uns das als ein sozialpolitisches Verdienst an, ohne den Unternehmern den Ruhm zu schmälern, daß sie mit allen Mitteln des wirtschaftlichen Drucks, der Heuchelei und der Niedertracht ein Produktionssystem verteidigen, über dessen Verwerflichkeit und Gemeinlichkeitslosigkeit alle anständig und logisch denkenden Menschen sich längst einig sind.

Welche ungeheure Entwicklung zum Großen hat sich ungehindert in der Konfektion vollziehen können! Aus den kleinsten, unbedeutendsten Anfängen heraus haben sich Nischenbetriebe entwickelt, die heute den Weltmarkt beherrschen. Und wodurch war das möglich? Nur dadurch, daß den Herren billige und willige Arbeitskräfte in Masse zur Verfügung standen, die jeglichen gesetzlichen Schutzes bar, in dumpfen Kammern Tag und Nacht mit Weis und Kind frohndeten, ihre Gesundheit opferten und auf jede Lebensfreude verzichteten. Zum Dank dafür ruft dieses selbe Unternehmertum heute — unter der Maske der Menschlichkeit und Uneigennützigkeit — alle möglichen Interessentkreise zum Kampf um seine „wohlerworbenen Rechte“ auf.

Recht so! Ruft es aller Welt entgegen, daß ihr die schrankenlose Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft als Euer wohlerworbenes Recht betrachtet. Wem da die Augen nicht aufgehen, der muß mit ewiger Blindheit geschlagen sein. Aber das Wort von den „wohlerworbenen Rechten“ wird den Konfektionären genau so zum Schreckensmal werden, wie seinerzeit Schulze-Dehlich das geflügelte Wort vom „Entbehrungslohn“. Dafür werden wir sorgen.

Doch nicht genug damit, daß die Unternehmer das ganze Ausbeutertum zum Kampfe gegen unsere Forderungen aufrufen, auch die Ausbeuteten sollen zur Bekämpfung ihrer eigenen Interessen mobil gemacht werden. Der „Confectionair“ schreibt:

„Gegenüber der von sozialdemokratischer Seite in's Leben gerufenen Agitation für das Verbot der Heimarbeit wird seitens der Arbeitgeber, d. h. sämtlicher Fabrikanten der Konfektionsindustrie eine Agitation in großem Maßstabe vorbereitet. Namentlich wird die Agitation in die Reihen der Heimarbeiter getragen werden müssen, welche selbst den größten Nachteil davon haben würden, wenn ihnen das Arbeiten zu Hause verboten würde und die deshalb auch in überaus großer Anzahl in diesem Falle vollständig auf Seiten der Konfektionäre stehen.“

Man sieht, der Zweck heiligt die Mittel. Da anders

unseren Forderungen nicht beigekommen ist, werden sie einfach in ein Verbot der Heimarbeit umgelogen. Wo steht das denn? Es scheint, als wenn die Herren unsere Forderungen 2—3 ganz übersehen haben — wollen. Nun, Bügen haben kurze Beine. Wann hätte eine Arbeiterorganisation schon einmal Forderungen gegen Interessen der eigenen Berufsangehörigen aufgestellt? Nein, der unsaubere Plan der Unternehmer ist zu durchsichtig. Es handelt sich bei ihnen darum, die Arbeiter und Arbeiterinnen, unter Vorspiegelung falscher Tatsachen, zur Hintenansehung ihrer eigenen und Verfechtung der schofelsten Ausbeuterinteressen zu gewinnen. An den Arbeitern und Arbeiterinnen in der Konfektion wird es liegen, die unlauteeren Quertreibereien der Unternehmer zu Schanden zu machen.

Nur die allerdümmsten Käiber wählen ihre Wegger selber.

Das würde auch auf die Konfektionsarbeiterschaft zutreffen, wenn sie sich in Verkennung ihrer vitalsten Lebensinteressen auf Seiten der Unternehmer stellen würde.

Deshalb rufen wir Euch, Kollegen und Kolleginnen, zu: Laßt Euch nicht behören von den Gegnern, selbst wenn sie in Schafskleidern zu Euch kommen; reißt ihnen die Maske herunter und ihr findet das Hohnlachen der Ausbeuter dahinter. — Zeigt Euch würdig der Aufgaben der Zeit; es giebt kein anderes Mittel unsere Lage dauernd zu verbessern, als die berufliche Organisation.

Selbst wenn alle von uns gestellten Forderungen Gesetz werden, tritt immer die Lohnfrage in den Vordergrund, als wesentlichster Faktor unserer Lebenslage. Schließt Euch unserer Bewegung an, werdet und werbet Mitglieder für den Verband der Schneider, Schneiderinnen und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, um durch Macht zum Siege zu gelangen.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Streik der Hafenarbeiter in Palermo ist siegreich für die Arbeiter beendet.

Gemeinderathswahlen. Bei der Stadtverordneten-Erftwahl in Steitin siegte unser Genosse Bogtherr mit 733 Stimmen über das liberal-konservative Kartell, welches 603 Stimmen aufbrachte. Genosse Bogtherr ist unser neuer Stadtverordneter. — Bei den Stadtverordnetenwahlen der dritten Abtheilung in Bielefeld siegte das bürgerliche Kartell, dem sich diesmal auch das Zentrum angeschlossen hatte. Die Sozialdemokraten verlieren einen Sitz und behielten von 39 Mandaten 8. — In Chemnitz siegten unsere Parteigenossen in Klasse B mit achtfacher Majorität über die Gegner. Unsere Stimmzahlen nahmen gegen 1899 um etwa 700 zu, die der Gegner gingen um über 100 zurück. Gewählt wurden drei Parteigenossen als Stadtverordnete. Auch die zu wählenden Erftmänner sind Parteigenossen. — Einen beachtenswerten Gemeindevahl-Sieg erstritten unsere Genossen in Ilmenau (S.-Weimar). Bei 6 Kandidaten wurden dort 4 Parteigenossen gewählt. — In Stichwahl kommen unsere 4 Kandidaten bei der Kommunalwahl in Barmen. Unsere Stimmen stiegen von 2080 vor zwei Jahren auf 3299. Die Stichwahl ist mit den Konservativen auszusechten, die es nur auf 2509 Stimmen brachten. Den Ausschlag giebt das unterlegene Kartell der Freisinnigen, Ultramontanen und Nationalliberalen. Von den 4 ausscheidenden Stadtverordneten kommt nur einer in Stichwahl. — In Eisenach nahmen unsere Genossen den Freisinnigen zwei Sitze ab. — In Gießen wurde Genosse Orbig wiedergewählt.

Der Sozialdemokratische Verein in Halle a. S. beschäftigte sich dieser Tage mit dem Austritt der Halleischen Genossenschaftsdruckerei aus der Buchdrucker-Tarifgemeinschaft. Der Geschäftsführer der Genossenschaftsdruckerei, Gen. Fähnig, meinte, der Austritt sei nur des Prinzips halber erfolgt,

Leibeigen.

Roman aus der Zeit der russischen Leibeigenschaft. Von Wilhelm Braunsdorf.

19. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Elftes Kapitel.

Es war ein schöner Junitag.

Die Luft schien zu zittern, so heiß und klar war sie, und versuchte es der Wind, die träge Schwinde zu rühren, so trug er nur schwüle Duftwolken herzu, deren süßer Athem ihm selber den Sinn berauschte, darum sank er kraftlos hernieder auf das Heidefeld und die blühenden Kleefelder und regte sich nicht mehr.

Der breite, in unbestimmte Grenzen sich hinziehende Sandweg, der — als einziger auf viele, viele Stunden in der Runde — von Norden her durch die Steppe nach Baranow führte, war an diesem Tage — ein seltener Fall — gänzlich frei von dem schwarzen, wirbelnden Staub, denn in der Nacht zuvor war ein erfrischender Regen niedergegangen. Der Weg durchlief erst die schmutzige Dorfstraße und führte dann an dem hohen Thore des Schlosses Baranow vorüber.

Von der Höhe der Haide her näherte sich eine mit drei feurigen Rappen bespannte Equipage. Ein reichbetreter Kutscher zügelte mit kräftiger Hand die muthigen Renner.

Der im Wagen sitzende Herr schien Verständniß für die wundervolle Schönheit des Tages zu haben.

Er stand in den Jahren, wo man die sonnigen Tage dankbar begrüßt, weil sie anfangen, gezählt zu werden. Er ließ sein scharfes Auge sichtlich erheit über das Land schweifen, über die weite, buntschillernde Steppe, über die üppigen Getreidefelder und den in Duft und Glanz schwimmenden Wald.

Er war ein Mann von etwa sechzig Jahren. Seiner

Ercheinung nach hätte man ihm nicht so viel gegeben. Die schlaffe, kraftvolle Gestalt mit den leichten Bewegungen mochte das ihrige thun, ihn viel jünger erscheinen zu lassen, obgleich sich in dem dichten, dunklen Haar schon recht viel Silberfäden mischten. Er trug einen langen, grauen Sommeranzug, dessen elegant bequeme Jacen nicht in der Probirung ankam sein konnte. Der weiße, breitrandige Hut beschattete ein scharf und edel geschnittenes, vornehmes Gesicht, in welchem Ruhe, Sanftmuth und Güte die vorherrschenden Ausdrücke waren.

Dicht vor dem Dorfe listete er den Hut und strich mit der Rechten über das an den Schläfen stärker ergraute Haar.

Die auf der Dorfstraße vereinzelt sich zeigenden Bewohner grüßten zuerst ehrerbietig aus alter Gewohnheit, als sie aber den Herrn im Wagen erkannten, brachen sie in lauten Jubel aus. Der Herr dankte freundlich durch Lufken seines Hutcs nach allen Seiten hin. Bevor das Gefährt das Dorf noch verlassen, hatte sich die Dorfstraße von elenden, durch schwere Arbeit und Entbehrung gebeugten Gestalten belebt, die alle freudig bewegt der Equipage nachblickten.

An der Parkmauer ließ der Herr den Kutscher halten. Er stieg aus, um dem Wagen zu Fuß zu folgen.

Einen Augenblick blieb er stehen, um von dem erhöhten Standpunkt aus die Gegend zu überblicken. Dann schritt er langsam, die tiefen Geleise meidend, auf dem Wege weiter, dem Thore zu.

Die Regensfälle der letzten Tage hatten nach wochenlanger Trockenheit Wunder vollbracht. Der Flieder duftete aus tausend üppigen Blüthenkränzen, die wilden, an den bewohnten Stämmen emporkletternden Winden öffneten ihre weißen und purpurnen Glocken, Haselnuß- und Himbeerkränzen steckten ihre grünen Zweige zudringlich nach allen Seiten aus, als dehnten sie sich vor Behagen. Dazwischen drängte sich in buntem Schwarm allerlei großes und kleines

Pflanzenvolk. Die alten Baumpatriarchen kümmerten sich nicht im Geringsten um die winzige Lebewelt zu ihren Füßen, ernsthaft und feierlich spannten sie ihre Wipfel wie einen Riesenschirm über sie aus, und nur manchmal, wenn eine Wein- oder Pappentranke gar zu fürwichtig sich bis in die Nische verirrete, schüttelten sie den Eindringling unwillig ab, daß er wie das losgerissene Ende einer Guirlande herunterhing und sich an dem nächsten Baum festzuklammern suchte. Dann und wann ging ein Rauschen und Flüstern durch den Wald, die Büsche erbebten unter dem liebesenden Hauch, als hätte sie ein schüchternes Fuß gestreift, und von ihren Blättern regnete es glänzende Tropfen, die im Herabfallen von den Sonnenstrahlen in Goldfunken verwandelt wurden.

Ja, es war ein sonniger Junitag, das empfand der hohe und stattliche Herr mit köstlichem Behagen. Aber war denn Niemand weiter da, sich dieser Frühlingsluft zu freuen?

Niemand! Nur die Vögel unterhielten sich mit eifrigem Zwitschern, ein Blaumeisenpaar umkreiste in aufgeregter Stimmung einen Buchenast, von dem aus die junge Nachkommenschaft sich zum ersten Flugversuch anschickte; zwei schillernde Eidechsen huschten unter dem Manierwerk hervor, sonst war ringsum Stille.

Doch nein! ein menschliches Wesen mußte sich in der Nähe befinden, denn eine Stimme begann den Refrain: »On me nia raslabila« zu singen mit einem so eigenhümlichen melancholisch-tiefpoetischen Ausdruck, so seltsam herbewegend, daß der alte Herr unwillkürlich stehen blieb. Die Besitzerin dieser Stimme mußte noch jung, sehr jung sein, das hörte man am Klang. Sie hätte lieber laut aufschreien sollen, statt das trübselige »Er liebt mich nicht mehr« zu wiederholen. Vielleicht auch dachte sie sich nichts bei der schwer-müthigen Weise und sang sie nur, weil ihr nichts Anderes einfiel und weil die russischen Nieder alle traurig klingen. Dort, wo ein mächtiger Fliederbusch dicht an der Park-

weil die Partei hauptsächlich Auftraggeber der Druckerei sei und die Buchdrucker einen Minister antelegraphisch hätten, der die Arbeiter ins Zuchthaus habe bringen wollen. Die Buchdrucker in Halle hätten sich gegen dieses Antelegraphieren nicht aufgerafft und dagegen protestiert. In der Diskussion wurde der Austritt aus der Tarifgemeinschaft fast allgemein bedauert und folgende Resolution Ziele angenommen: „Die heutige Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins erkennt an, daß der Vorstand der Halle'schen Genossenschaftsdruckerei beim Austritt aus der Tarifgemeinschaft der Buchdrucker geleitet worden ist von dem berechtigten Unwillen darüber, daß das bekannte Telegramm an den Staatssekretär v. Posadowsky abgefaßt worden ist, ohne auf Widerstand seitens des Verbandsleiters oder einer Mehrheit der Verbandsmitglieder zu stoßen. Da aber die Versammlung der Ueberzeugung ist, daß die Zugehörigkeit zu einer wirtschaftlichen Vereinbarung, wie es die Tarifgemeinschaft der Buchdrucker ist, nicht von bloßen Gefühlsregungen abhängig gemacht werden darf und da die Versammlung keinen Anlaß findet, die von den Buchdruckern eingegangene Tarifgemeinschaft grundsätzlich als arbeiterfeindlich zu bezeichnen, so kann die Versammlung den Austritt der Halle'schen Genossenschaftsdruckerei aus der Tarifgemeinschaft nicht billigen.“

Eine Berliner Enquete über Arbeitslosigkeit, aufgenommen von Dr. Otto Richter, Statistiker vom Berliner statistischen Amt, im Einverständnis und mit Hilfe der Gewerkschaftsorganisationen, ergab, daß am 1. November d. J. 93 000 Menschen theils ganz ohne Arbeit, theils nur wenige Stunden zu erniedrigten Löhnen beschäftigt waren. Von den Arbeitslosen waren 72 116 männliche und 20 884 weibliche Personen. Am schwersten lastet die Arbeitslosigkeit auf der Bau- und Metallarbeiterbranche. Hier waren 40 760 Unbeschäftigte. Dann folgt die Holzarbeiterbranche, wie Tischler, Zimmerleute, Klavierarbeiter u. s. w. mit 18 763. Die Konfektionsarbeiter zählten 8590 Arbeitslose, 4020 Kaufleute und 780 Komptoiristinnen liegen auf der Straße. Das Buchdruckergerwerbe partizipiert mit 5072 Personen. Die übrigen 13 000 Menschen rekrutieren sich aus dem Stande der Gelegenheitsarbeiter, dann aus dem Berufe der Gastwirthsgehilfen, Barbieren, Uhrmacher, Bäcker, Schlächter und anderen. Vielleicht wird das auch nicht als „eigentlicher Nothstand“ angesehen.

Aus Nag und Fern.

Kleine Chronik. Die Ehefrau eines dem Trunke ergebenen Arbeiters in Kattowitz erfuhr, daß ihr Mann als Landstreicher in einem Ziegeleien, wo er genächtigt hatte, verbrannt wäre. Sie und ihre Verwandten glaubten in dem stark verkohlten Leichnam den Mann zu erkennen und sorgten für ein anständiges Begräbniß. Beim Leichenschmaus aber erschien der Todtgeblauete mit der Zusicherung, daß er sich bessern werde. Wer der Beerdigte war, weiß man bis heut noch nicht. — Das Schwurgericht in Breslau verurtheilte den 18 jährigen Arbeiter Schulte, der in der Nacht zum 13. September unweit Breslaus den Arbeiter Wiesner ermordete, zum Tode. — Die Malerfrau Kossin in Berlin versuchte Sonnabend Mittag sich und ihre zwei Monate alten Zwillingssöhne mit Scheidewasser zu vergiften. Alle drei wurden noch lebend ins Krankenhaus gebracht. Der Grund der That soll schlechte Behandlung durch den Ehe-mann sein. — Das Landgericht in Greiz verurtheilte den 12 jährigen Paul Böhmer und seinen 13 jährigen Bruder Walter wegen fortgesetzter schwerer Einbrüche und wegen Brandstiftung zu 5 (!!!) bzw. 4 (!!!) Jahren Gefängniß. — Die Kriminalpolizei in Leipzig erbeutete in einem Hause der Westvorstadt eine große Falschmünzerverwerkstätte, in der seit längerer Zeit fortgesetzt falsche Ein- und Zweimarstücke fabriziert wurden. Der Hauptthäter, ein 24 jähriger Maschinenbauer sowie sein 36 jähriger Vater wurden verhaftet und große Mengen falscher Gelder sowie Stangen wurden beschlagnahmt. — Ein doppelter Raubmord wurde Freitag Nacht in Bergerhausen (Rheinland) verübt. Einbrecher stiegen in die Wohnung der Eheleute Beckmann ein und ermordeten das Ehepaar durch Ertränkung. Die im Nebenzimmer befindliche Pflegerin war Zeugin des entsetzlichen Vorganges. Sie sprang durch das Fenster und holte Nachbarn zur Hülfeleistung herbei, indessen waren die

Räuber unter Mitnahme eines großen Geldbetrages verschwunden. Die Leichen der beiden betagten Eheleute waren entsetzlich zugerichtet. Die Behörde legt eine hohe Belohnung auf die Ergreifung der Raubmörder aus. — Die Wallfahrtskapelle mit dem Bilde der Mutter Gottes in Teltow bei Münster ist ausgeplündert und sämtlicher Kostbarkeiten beraubt worden. — Das Kriminalgericht in Schwyz hat den 44 jährigen verheirateten Fuhrmann Meinrad Fuchslin von Einsiedeln, der im August während einer Fahrt durch den Wald seine Geliebte und sein außereheliches Kind meuchlings erschoss, wegen Doppelmordes zum Tode verurtheilt. Das Urtheil unterliegt der Bestätigung durch das Kantonsgericht. — Das Kriminalgericht in Leuzburg (Narau) verurtheilte den Metzgermeister Mehenhofer in Bremgarten wegen Ermordung seiner schwangeren Geliebten zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe. — In Borislav (Galizien) sind 4 Petroleummengen, darunter einer mit 5 Cisternen, durch eine Feuersbrunst vernichtet worden. Der erste Schacht, der ergiebigste des ganzen Borislaver Bezirks, ist vollständig ausgebrannt. 5 Arbeiter wurden schwer verwundet. — Wie aus St. Enimie (Frankreich) gemeldet wird, sind dort bei dem Straßenbau durch Einsturz eines Felsens 2 Arbeiter getödtet und mehrere schwer verletzt worden. — Infolge dichten Nebels in London kollidirten beim Bahnhof Drington 2 Personenzüge, wobei 2 Mitfahrende schwer verletzt wurden. — Wie aus New-York gemeldet wird, hat man den Versuch gemacht, den Expresszug der Northern Central-Eisenbahn zwischen Harrisburg und Baltimore mit Dynamit in die Luft zu sprengen. 3 Wagen wurden zur Entgleisung gebracht, Personen sind nicht verletzt worden. Man glaubt, daß die Verbrecher es darauf abgesehen hatten, das im Zuge befindliche Geld zu rauben.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurde wegen Majestätsbeleidigung, Hausfriedensbruchs und Körperverletzung in zwei Fällen der Vergemann Johann Jachowski von Bauslau von der Bohumer Strafkammer zu 1 1/2 Jahren Gefängniß verurtheilt.

Prozeß Kneißl. In der Verhandlung am Sonnabend wurden die Zeugenvernehmungen fortgesetzt, sie ergaben zumeist belastende Momente für den Fleckbauern Rieger, der bekanntlich mit auf der Anklagebank sitzt. Bemerkenswerth war das Zeugniß des 13 jährigen Bauernsohnes Schmans-Rühbach, dem Kneißl auf dem Wege nach Trödenbrunn begegnete und ihn fragte, wieviel Gensdarmen in Rühbach lagen, und ob dort Nachwache wäre. Er fügte hinzu, der Kommandant in Rühbach werde bald eine Kugel bekommen. Kneißl leugnete die Begegnung. Stationswachtmeister Laubmann-Nischach sagte über die Verhältnisse, die in dem Gebiete herrschten, wo Kneißl sich aufhielt, aus und schilderte den Leumund der beiden Angeklagten als einen sehr schlechten. Der verstorbene Gensdarm Scheidler erzählte ihm, Kneißl habe den todtten Brandmaier mit dem Fuße gestossen und dabei geschluchzt. Kriminalwachtmeister Renner-München gab an, Kneißl sagte wiederholt nach der Verhaftung, der Fleckbauer sei an allem schuld. Er machte diese Anschuldigung gegen den Fleckbauer in einem Tone, der auf Reue über die Verbrechen schloß. Renner, wie der nächste Zeuge Kriminalkommissar Vossert, schilderten die Erbitterung der Gensdarmen und der Bevölkerung gegen Kneißl. In der Nachmittags Sitzung sagte die Zeugin Lorenz, die Vertraute Kneißl's, die bei der Ausfindigmachung desselben und bei seiner Festnahme der Polizei Dienste leistete, aus, daß Kneißl, wie sie ihn auf Veranlassung der Münchener Polizei in Heiligenhofen aufsuchte, ihr erzählte, wie er auf die Gensdarmen in Trödenbrunn geschossen und den bereits verwundeten Gensdarmen Scheidler auf Bitten der Bäuerin Rieger nicht ganz getödtet habe. Weiter hat Kneißl zur Zeugin gesagt, daß er Revolver-Munition brauche, für Drilling habe er noch genügend. Zeuge Stationskommandant Abt von Matlach gab an, daß Kneißl nach seiner Gefangennahme auf dem Transport zu ihm sagte, er hätte ihn (Abt) schon oft erschießen können, da er schon oft ihm sehr nahe gewesen, und würde ihn sicher getroffen haben. Weitere Zeugen schilderten die bereits bekannten Einzelheiten beim Gensdarmenmord in Trödenbrunn. Richter Fertsch, der seiner Zeit die Untersuchung geführt hat, sagte aus, daß Kneißl in der Klinik, nachdem seine Vernehmungsfähigkeit durch die Verletzung befristet worden, am 6. März gestanden

hat, daß Rieger ihm (Kneißl) gesagt habe: „Hiasl, sei geschick, ich habe um Gensdarmen geschickt, kommen alle drei, wenn sie hier sind, weiß Niemand etwas; brauchst nicht umsonst thun, wenn mein halbes Hans hin ist.“ Kneißl habe bei der späteren Vernehmung am 4. April dieses Geständniß widerrufen und behauptet, er sei am 6. März zeitweise ohne Besinnung und unfähig gewesen, Aussagen zu machen. Dr. Brauser, der als Sachverständiger geladene Assistentarzt an der chirurgischen Klinik in München, der Kneißl vom 5. März bis zu seiner Entlassung aus der chirurgischen Klinik behandelt hat, gab an, daß Kneißl niemals bewusstlos gewesen sei, außer in der Narkose bei der Operation. Bei den richterlichen Vernehmungen sei er bei vollem Bewußtsein gewesen, nur habe ihn infolge großer Schwäche öfter während der Vernehmungen der Schlaf übermannt. Der Antrag des Vertheidigers Dr. v. Panwitz ging dahin, die Sachverständigen darüber zu vernehmen; 1) welche Operationen Kneißl durchzumachen hatte; 2) ob das Bewußtsein infolge der Operationen oder infolge der Schwächeanfalle zeitweise getrübt gewesen ist. Punkt 1 des Antrages wurde darauf durch Gerichtsbeschuß abgelehnt, Punkt 2 als zulässig erklärt. Sachverständiger Dr. Brauser äußerte sich nur dahin, daß es wohl möglich gewesen sei, daß Kneißl bei vollem Bewußtsein die Fragen, die er an ihn gestellt habe, infolge des ausgestandenen Schreckens und der Schmerzen unabsichtlich unwahr beantwortet habe; bei Bewußtsein sei der Angeklagte jedoch immer gewesen. Die weitere Verhandlung wurde alsdann am Montag vertagt.

Sand's Schaffot. Aus Heidelberg wird der „Frank. Ztg.“ geschrieben: Es dürfte interessieren, daß das Schaffot, auf dem der schwärmerische Jüngling Karl Ludwig Sand seine folgenschwere Mordthat (an Kozebue) am 26. Mai 1820 zu Mannheim begiht hat, noch heutzutage, wenigstens in seinen Bestandtheilen, hier erhalten ist. Das Wirtshaus wurde, wie Professor Adolf Kufmair auf seinen „Jugenderinnerungen eines alten Arztes“ auf S. 121 erzählt, Eigentum des Heidelberger Scharfrichters, der Sand enthauptet hatte, und dieser Mann verwendete es beim Bau eines Gartenhäuschens, das noch heute in den Weinbergen links an dem Weg, der von der Rohrbacher Straße nach Speierers Hof führt, zur Tiefe herabschauet.

Ein galanter Polizist. In Dublin wurde unlängst, wie das „Neue Wiener Tagblatt“ dem „Irish Cyclist“ nachzählt, eine Kaderin von einem Konstabler wegen Fahrens auf verbotenem Wege angehalten und um Name und Adresse gefragt. Sie warf einen fechtlichen Blick auf den gestrengen Wächter des Gesetzes und bat: „Nicht wahr, Sie werden mich nicht vorladen?“ Darauf der Policeman: „Ich notire stets mit Vergnügen Name und Wohnung junger Damen, aber... Sie brauchen ja nicht Ihren wahren Namen und Ihre richtige Adresse anzugeben — ich thät's auch nicht.“

Eine Rettungsmannschaft, die sich weigert, ihr Boot zu bemannen. Eine peinliche Szene spielte sich nach einem Bericht des „Daily Telegraph“ von gestern bei Mizen Head, Wicklow, ab. Man sah von dort einen Segelfutter nach Süden treiben. Die Masten des Schiffes waren gebrochen, und man bemerkte, daß vier Leute von der Besatzung des Schiffes ein Boot bestiegen. Das Rettungsboot und der Mastenapparat waren zur Stelle und die Mannschaften angetreten. Als der Befehl kam, das Rettungsboot von Wicklow Head in See gehen zu lassen, waren nur elf Mann der Mannschaft dieses Bootes bereit, gegen die tosende See sich einzuschiffen. Der Sekretär trat freiwillig zu den elf Mann; da aber Niemand sonst zu bewegen war, an der Fahrt Theil zu nehmen, so konnte das Rettungsboot nicht in See gehen. Die Küstenwache folgte am Lande dem unglücklichen Boote, welches die vier Mann von dem verunglückten Schiffe enthielt, 7 Meilen lang. Bei einem Versuch, zu landen, schlug das Boot um und die Leute ertranken. — Glücklicher Weise sind solche Fälle nur vereinzelt.

Sternschauz-Viehmarkt.

Hamburg, 18. November.

Der Schweinehandel verlief gut. Preis für 260 Stk., davon vom Norden — von Süden — Mittel. Verste: Sengschweine — W. Verbandspreise, Schweine 63—64 M., Lichte 63—64 M., Sauen 53—60 M. und Kerle 59—62 M. pr. 100 Pfd.

mauer wurzeln und seine Zweige mit denen eines Kastanienbaumes unerkennbar verschlungen hatte, so daß sich die blaue, gräßlichen Sprünge neben und über den steilen weißen Pyramidenblüthen wägen — aus diesem grünen duffigen Werkstoff quollen die goldgelben reinen Töne hervor. Aber von dem Menschenkinde war noch nichts zu sehen.

Plötzlich verlaunete der Gesang, ein leises Rauschen, ein Quacken und Knistern der Zweige verrieth, daß das Vögelchen sich bewegte. Gleich darauf erschien ein kleines, kaum sechsjähriges Mädchen zwischen dem Strauch und trat auf die Straße heraus, blieb aber fast erschrocken stehen, als es plötzlich des großen hässlichen Herrn ansichtig wurde, welcher seinerseits ihre kleine Gestalt mit lebhaftem Interesse musterte.

Ein hinter, ans Schiff groß zusammengelegter Hut, eine alte verblühtere Handglocke als einziger Schmuck, hüllte Stirn und Augen in Schatten und ließ recht nachlässig auf dem schlanken Körperchen, von welchem zwei hübsche, goldblonde Flechten etwas wirt und zergaht über den Rücken hingen. Ein schmales, mit Hüften und Gelenken besetztes Köpfchen umhüllte die zierliche Figur. Aber trotz der dürftigen, unansehnlichen Kleidung glückte die Kleine einer Erscheinung aus der Märchenwelt.

„Wer hat Dich das Lied gelehrt, mein Kind?“ fragte der Herr — Graf Alexander Baranow.

Das Kind schaute ihn mit den dunkler Augen verblüht an.

„Ich hab's gehört“, antwortete es dann.

„Von wem?“

„Von einem durchgehenden Vorfänger.“

„Kannst Du noch mehr jagen?“ forschte der Graf weiter, tief bewegt von dieser ansehnlich aussehenden Erscheinung.

„Ja, noch das Lied vom Dreizehnen“ (ein russisches Volkslied), und das Kind begann in den klaren Rollen:

„Dahin fährt der Schlitten die schmerzte Bahnen.“

Es klangen die Glocken der Pferdchen hell an — und vollendete diese Ballade mit so rührend süßem Zauber der Empfindung und des Vortrags, daß der Graf sich wie in eine andere Welt versetzt fühlte.

„Wie heißt Du?“ fragte er bewegt.

„Wera!“

„Wer sind Deine Eltern?“

„Vater und Mutter Piratow“, antwortete die Kleine mit kindlicher Unbefangenheit. „Wir wohnen in dem kleinen Häuschen, das Pan (Herr) dort am Eingang sehen.“

Wit der Versicherung, daß er ihre Eltern besuchen werde, verabschiedete sich der Graf freundlich von der Kleinen und schritt dem Schloßthore zu.

Lange Jahre hindurch hatte Graf Baranow in der Stenbezugebracht, wozu er ein hohes Regierungsamt bekleidete. Zugt mit dem Anbruch des Sommers fühlte er das Verlangen, seinen alten Stammort in der südrussischen Steppe wieder einmal anzuzusehen. Nebenher wollte er sich durch eigenen Augenschein überzeugen, ob seinen Anordnungen von dem zahlreichen Verwaltungspersonal auch während seiner Abwesenheit gewissenhaft nachgelebt werde. Darum hatte er es absichtlich unterlassen, seine Ankunft dem Haushofmeister zu melden; er wollte unbeanstandet eintreffen, und so hatte Niemand von den Untergebenen eine Ahnung, daß ihr Gebieter so nahe sei.

Graf Alexander Baranow war ein Feudalherr wie alle anderen im russischen Reich, und doch hatte er mit seinen Standesgenossen nichts gemein. Er war aus anderem Holze geschnitten und ragte deshalb wie ein weißer Rabe aus der Adelspyramide hervor. Waren die Leibeigenen Baranow mit gutem Grunde gewohnt, in dem „Herrn“ ein feindseliges Wesen zu erblicken — Graf Baranow dagegen genoß die Liebe und Achtung seiner Hörigen im reichsten Maße. Was er thut konnte, seinen Bauern das Leben erträglich zu gestalten und das Joch der Knechtschaft weniger empfinden zu lassen, das that er menschlichstrengherzigen Herzens. Seine Verwalter hatten die strengsten Befehle, die Leibeigenen schonend und rechtschaffen zu behandeln, und wehe Demjenigen, den der

Graf bei irgend einer Ungerechtigkeit oder Grausamkeit betraf.

So fühlten sich die Leibeigenen des Grafen Baranow in ihrer Lage ganz glücklich, merkten sie doch kaum, daß sie „Unfreie“ waren. Deshalb liebten und verehrten sie ihren Herrn wie einen Vater, und da ihnen derselbe die Besten zum großen Theil erließ und jedem Bauer genügende Landungen zinslos zur eignen Nahrung zuteilte, herrschte unter ihnen auch ein gewisser Wohlstand.

Während der jahrelangen Abwesenheit des allein stehenden Grafen waren aber schwachvolle Zustände auf den Besitzungen eingerissen. Im Gefühle völliger Sicherheit erlaubten sich die Verwalter die schändlichsten Uebergriffe, um sich auf Kosten der Bauern die Taschen zu füllen. Sie bedrückten die Hörigen auf das Unmenschlichste, mißhandelten sie und trieben hohe Besten ein. Die den Bauern gewährten Freiheiten und Gerechtigkeiten wurden ihnen nach und nach entzogen. Ein fein ersonnenes Raub- und Plünderungssystem war an der Tagesordnung. So lehrte wieder bitteres Elend bei den Gepöngten ein, Hunger, Kummer und Noth. Der Graf war zu weit entfernt, als daß ihre Klagen sein Ohr hätten erreichen können, und die Berichte der Verwalter ließen natürlich alles im rosigsten Lichte und in schönster Ordnung erscheinen.

Ein heilloser Schrecken befiel das gesammte Verwaltungspersonal, als der Graf so ganz unerwartet und ungemeldet auf Schloß Baranow erschien. Dessen Scharfblick hatte sofort die Situation erkannt. Schon der jammervolle Anblick der Dorfbesohner und ihrer Hütten gaben ihm Zeugniß von der Mißwirtschaft; und wie hier, so mochten die Dinge, wenn nicht noch schlimmer, auch auf allen anderen Gütern und Besitzungen stehen. Im höchsten Grade erzürnt, beschloß er, über die Schuldigen fürchtbares Gericht zu halten. Mehrere der Ungetreuen hielten es für gut, sich bei Nacht und Nebel aus dem Staube zu machen, natürlich unter sorgfamer Sicherung ihrer zusammengeraubten und erpreßten Schätze. —

(Fortsetzung folgt.)